

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

Heidi Demuth Widmer,
Ehefrau und Mitkämpferin des langjährigen ersten
Gesamtleiters Robert Widmer-Demuth

Der Winter 1962/63 war lang und bitterkalt. So kalt, dass der Zürichsee zufror und die Bevölkerung vom 1. Februar bis 8. März 1963 auf dem See spazieren gehen konnte. In diesem Winter lebten in der Stadt Zürich mehr als 1000 Menschen – vorwiegend Männer – ohne Obdach auf der Strasse.

Pfarrer Sieber erkämpfte von der Stadt Zürich eine Unterkunft. Und kurz vor Weihnachten – am 17. Dezember 1963 – wurde die gewichtige Türe des Zivilschutzbunkers am Helvetiaplatz geöffnet. Beinahe 100 obdachlose Männer folgten dem Aufruf von Pfarrer Sieber und seinem Team und stiegen die 57 Stufen ins «Himmelreich unter der Erde» hinunter, um dort zwölf Jahre zuerst als selbstverwaltende Familiengemeinschaft und ab 1972 mit einem ersten festangestellten Betreuer – Mitmenschen – zu leben.

Auf den Tag zwölf Jahre später, am 17. Dezember 1975, stiegen die damals 56 Bunkerbewohner mit ihrem wenigen Hab und Gut die 57 Stufen das letzte Mal hoch. Die schwere Bunkertüre am Helvetiaplatz wurde hinter ihnen geschlossen und das «Himmelreich unter der Erde» war und ist bewegende Geschichte.

Dafür öffnete sich die Tür eines grossen Wohnhauses an der Gerechtigkeitsgasse 5 im Selnauquartier der Stadt Zürich. Ein helles Haus mit vielen Zimmern

mit Fenstern, die das Licht, die Sonne reinliessen – das «Paradies im Suneboge». Das Haus musste vor dem Bezug renoviert und teilweise umgebaut werden. Das geschah unter kundiger Leitung eines Bunkerbewohners und der Mithilfe vieler «Bunkerbrüder». Wie überall auf dem Bau passierten auch ab und zu Missgeschicke. Und eines davon handelt wieder von Türen. Ein übereifriger Arbeiter wollte seine «Stärke», seinen «guten Willen» beweisen. Er schlich sich morgens um 4 Uhr aus dem Bunker, und fing an, im Haus an der Gerechtigkeitsgasse die schweren Türen der 33 Zimmer der Bewohner*innen auszuhängen und in die grosse Werkstatt zuunterst im Haus zu tragen. Als das Bauteam zur Arbeit erschien, zeigte er ihnen voller Stolz sein Werk. Dem grossen Staunen und der Bewunderung seiner Baukameraden folgte nach kurzer Zeit ein Schrecken. Der fleissige Mann hatte vergessen, die Türen zu nummerieren. So folgte nach der Malerei, unter Mithilfe einiger Freiwilligen, ein mühsames Suchen und Schleppen – treppauf, treppab – um die richtige Türe für den jeweiligen Raum zu finden.

Das «Paradies im Suneboge» hat drei Stockwerke, 33 Zimmer der Bewohner*innen und insgesamt 85 Türen. Ein Paradies ist es heute noch. Ein Haus voller Leben, ein Haus, wo bis heute für den Gedanken der Gemeinschaft, des Zusammenhalts gekämpft wird. Da wird gelacht, gestritten, getrauert, geliebt, geweint, geflucht, gesundet. Miteinander gelebt. «De Suneboge» – ein weltliches Paradies.

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!

